

Ottendorfer Zeitung

Bezugs-Preis:
Vierteljährlich 1,20 Mk. frei ins Haus.
In der Geschäftsstelle abgeholt 1 Mk.
Einzeln Nummer 10 Pfg.
Erscheint Dienstag, Donnerstag und
Samstag Nachmittags.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt



Anzeigen-Preis:
Die einseitige Zeile oder deren Raum
15 Pfg. Reklamen die einseitige Zeile
oder deren Raum 30 Pfg.
Bei umfangreichen Aufträgen u. Wiederholungen
entsprechender Rabatt.

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie den abwechselnd wöchentlich erscheinenden illustrierten Beilagen „Feld und Garten“ und „Deutsche Mode und Handarbeit“.

Druck und Verlag von Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla.

Verantwortlicher Schriftleiter Hermann Rühle, Groß-Okrilla.

Nummer 142

Mittwoch, den 29. November 1916

15. Jahrgang

Ämtlicher Teil. Bekanntmachung.

Von der königlichen Amtshauptmannschaft sind eine Anzahl **Siemenshaler und Schwyzer Rinder** angekauft worden, welche von nächsten **Mittwoch, den 29. d. Mts. bis Sonnabend, den 2. Dezember 1916** im Hotel Kaiserhof und Hotel zur Tanne in Radeberg zum Verkauf bereit stehen.

Die königliche Amtshauptmannschaft ist bereit, unter gewissen Voraussetzungen zum Ankauf dieser Rinder Beihilfen an die Landwirte zu gewähren.

Die Bedingungen liegen im Gemeindeamt aus.

Ottendorf-Moritzdorf, am 25. November 1916.

Der Gemeindevorstand.

Neuestes vom Tage.

Der Angriff der nunmehr mit einander in Fühlung getretenen, aus deutschen, österreichisch-ungarischen, bulgarischen und türkischen Truppen bestehenden Armeen Falkenhayn und Mackensen richtet sich gegenwärtig bereits gegen den Raum Pitești-Buzareci. Der Angriff der beiden Armeen ist im guten Fortschreiten und beginnt jetzt bereits die rumänische Verteidigungslinie in den Flanken zu fassen. Am stärksten macht sich der Druck hier zwischen den Flüssen Alt und Arges im Raume Romanca-Curtea-de-Arge bemerkbar wo das sächsische Infanterieregiment Nr. 182 die feindlichen Linien bei Tigvent durchbroch und über 400 Mann gefangen nahm.

Ueber die bis jetzt in der Walachei erbeuteten Getreide- und Maisvorräte werden geradezu fabelhafte Ziffern genannt. Die Bedeutung der enormen Kriegsbeute, die unter den Verbundmächten aufgeteilt werden soll, wird als riesig bezeichnet. Die Nachrichten über den erfolgreichen Donauübergang rufen in Bulgarien allgemein Begeisterung hervor. Wahgebende Kreise zweifeln nicht daran, daß schon die nächsten Wochen den vollständigen Zusammenbruch Rumäniens mit sich bringen und den Ausgang des Krieges entscheidend beeinflussen werden.

Neuer meldet aus Athen: Infolge der Kriegserklärung der provisorischen Regierung an Bulgarien ist Griechenland tatsächlich im Krieg mit Bulgarien, weil die Alliierten das Triumvirat in Saloniki als die tatsächliche griechische Regierung betrachten. Die provisorische Regierung erklärte auch Deutschland den Krieg, weil es Schiffe torpedierte, die nationale Streitkräfte führten.

Teile unserer Streitkräfte unternahmen in der Nacht vom 26. zum 27. November erneut eine Streife bis dicht an die englische Küste. Unweit Dover wurde ein feindliches Bewachungsschiff orientiert und die Besatzung gefangen genommen. Einige neutrale Dampfer wurden angehalten, untersucht und da keine Panzermine führend, wieder freigelassen. Unsere Streitkräfte kehrten zurück, ohne irgendwie sonst mit dem Feinde Berührung zu finden.

Deertliches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, 28. November 1916.

Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet für hervorragende Führung einer Patrouille im Osten wurde der Gefreite Alfred Klinger, Sohn des hiesigen Schuhmachermeisters Gustav Klinger.

Verkauf von 100 Stück Milchfäßen. Die königliche Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt hat zur Hebung des Rindviehbestandes in ihrem Bezirke 100 Stück Milchfäße zum Weiterverkauf angekauft. Wie mitgeteilt wird, stehen sie für Interessenten von Mittwoch, den 29. November bis mit Sonnabend, den 2. Dezember täglich von vormittags 10 Uhr bis nachmittags 4 Uhr zur Benützung und zum Ankauf in Radeberg (Hotel Kaiserhof und Hotel zur Tanne) bereit.

(R. M.) Am 20. November 1916 ist eine Bekanntmachung, betreffend Bestands-erhebung von Vorräten der Spinnpapier-industrie, erschienen. Hiernach sind monatlich zu melden: die Vorräte an Natron- (Sulfat-) Zellstoff, Papier jeder Art, ganz oder teilweise aus Natron- (Sulfat-) Zellstoff hergestellt, sofern die Vorräte 1000 Kilogramm übersteigen, aus reinem Sulfatzellstoff hergestelltes Spinnpapier, Papiergarn jeglicher Art, Zellstoffgarn und Papiermischgarn, wie Textilit, Textilose, Garne mit Faserfelle usw. sofern die Vorräte 250 Kilogramm übersteigen, Papiermaschinen, welche Spinnpapier herstellen, Streckenschneidmaschinen für Spinnpapier, bestimmte Spinnmaschinen. Die erste Meldung ist aber die bei Beginn des 1. Dezember 1916 vorhandenen meldepflichtigen Vorräte bis zum 5. Dezember 1916 zu erstatten. Die Meldungen sind an das Webstoff-meldeamt der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des königlichen Preussischen Kriegsministeriums in Berlin SW. 48, Verlängerte Hedemannstraße Nr. 10, auf besonderen amtlichen Weisungen zu richten, die bei der Vorstudien-Verwaltung der Kriegs-Rohstoff-Abteilung angefordert werden können. Der Wortlaut der Bekanntmachung ist bei den Polizeibehörden einzusehen.

(R. M.) Am 21. November 1916 ist eine Bekanntmachung, betreffend Erhebung von Werkzeugmaschinen veröffentlicht worden. Hiernach unterliegen die in der Bekanntmachung näher bezeichneten Gegenstände, insbesondere Drehbänke, Abstechmaschinen, Revolverdrehbänke, Fräsmaschinen, Schleifmaschinen, Bohrmaschinen, Bohr- und Fräsbohrer, Vertikalbohr- und Drehwerke, Shaping, Stoß- und Hobelmaschinen, Automaten, Hinterdrehbänke, Zentriermaschinen, Pressen und Stanzen, Aufwurz-, Luft- und Fallhammer, sowie Abgratpressen, einer genau geregelteten Meldepflicht, soweit die Maschinen nicht voll und ausschließlich und für eine längere Dauer als 2 Monate vom 21. November 1916 ab für Kriegszwecke beschäftigt sind. Die erste Meldung hat für den am Beginn des 21. November 1916 vorhandenen Bestand bis zum 30. November 1916 an die königliche Feldzeugmeisterei, Technische Zentral-Abteilung, Berlin W. 15, Viechenburger Straße Nr. 18/20, zu erfolgen. Die Meldungen sind auf besonderen amtlichen Weisungen für jede einzelne Klasse der Maschinen anzufallen. Die Meldescheine können bei dem Verein deutscher Werkzeugmaschinen-Fabriken in Berlin W., Bayerische Straße Nr. 2, oder bei dem Verein deutscher Maschinen-Bau-Anstalten in Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstraße Nr. 3, angefordert werden. Der Wortlaut der Bekanntmachung ist bei den Polizeibehörden einzusehen.

In neuerer Zeit ist ein empfindlicher Mangel an kleinen Zahlungsmitteln hervorgetreten. Dieser Mangel beruht nach den gemachten Erfahrungen zu einem wesentlichen Teil auf Hemmungen im Münzumsatz. Es ist von größter Wichtigkeit, daß alle Volksteile darauf bedacht sind Münzen nicht über-

das unbedingt notwendige Maß hinaus zurückzuhalten, sondern möglichst bald wieder in den Verkehr zu bringen, damit der Münzumsatz eine Beschleunigung erfährt, die eine bessere Ausnutzung der Münzen für den Zahlungsverkehr ermöglicht. Dies gilt auch namentlich für die größeren Silbermünzen. Alle kommunalen Kasernenverwaltungen, sowie sonstigen Stellen, bei denen sich Münzen wiederkehrend ansammeln, z. B. Straßenbahnen, Automatenbetriebe, Sammlungen zu Wohltätigkeitszwecken, wollen dafür besorgt sein, daß eine Anhäufung von Münzen vermeiden wird. Auch die Bevölkerung wird auf die Wichtigkeit eines beschleunigten Münzumsatzes aufmerksam gemacht. Entbehrliche Münzen sind der nächsten Reichsbankanstalt zuzuführen, damit die Reichsbank in die Lage versetzt wird, eine ausgleichende Münzverteilung in den einzelnen Bezirken vorzunehmen.

Von den Postanstalten müssen häufig Feldpostbriefe wegen Ueberschreitung der Gewichtsgrenze den Absendern zurückgegeben werden. Bei den Erörterungen hierüber geben die Absender vielfach der Auffassung Ausdruck, daß die Zurückweisung der Sendungen mit Uebergewicht auf eine engherzige Auslegung der Bestimmungen und auf mangelndes Entgegenkommen der Beamten zurückzuführen sei oder sie bemängeln die Festsetzung der Gewichtsgrenze auf 550 Gramm. Sie verweisen ganz, daß das verordnungsmäßige Höchstgewicht für die gedächtnispflichtigen Feldpostbriefe 600 Gramm beträgt und daß gerade infolge von solchen Klagen, wie man sie jetzt erhebt, in weitgehendem Entgegenkommen gegenüber etwaigen Irrtümern des Publikums in bezug auf die Gewichtsermittlung eine Ueberschreitung des verordnungsmäßigen Höchstgewichts um 10% bis zu 550 Gramm zugelassen worden ist. Würden die Post- und Heeresverwaltung nun wieder darüber hinaus Gewichtserleichterungen (etwa 5 oder 10 Gramm) zulassen, so würde der Vorgang sich wiederholen, auch das neue Ausnahmewicht würde als Regel angesehen und bei geringfügiger Ueberschreitung würde über Kleinliche Handhabung der Bestimmungen geklagt werden. In der Tat muß aber mit Rücksicht auf die mit der Ausdehnung der Kriegshauptplätze ständig zunehmenden Schwierigkeiten in der Zuführung der Feldpost an die Truppen an der Gewichtsgrenze von 550 Gramm unbedingt festgehalten werden, und weitere als die bereits schon zugelassenen Gewichtserleichterungen können nicht nachgegeben werden. Die Schalterbeamten usw. müssen bei der Prüfung des Gewichts und bei der Zurückweisung von Sendungen mit Uebergewicht nach den Bestimmungen verfahren, weil erfahrungsgemäß in überaus zahlreichen Fällen immer wieder der Versuch gemacht wird, diese zu umgehen. Dem Publikum kann zur Vermeidung von Weiterungen nur empfohlen werden, bei der Fertigstellung von Feldpostbriefen besonders sorgfältig darauf zu achten, daß das Gewicht unbedingt in der zugelassenen Ueberschreitungsgrenze bleibt. Für die Sendungen im Gewicht von mehr als 550 Gramm ist der Militär-Paketverkehr eingerichtet worden, wodurch allen Absendern möglich ist, auch schwerere Sendungen ihren Angehörigen im Felde gegen eine äußerst gering bemessene Gebühr zu überweisen.

Dresden. In der Nacht zum Sonntag war hier ein Seelöwe aus dem Zoologischen Garten nach dem nahen Carolaser im Großen Garten entwichen. Auf dem See entwickelte sich nun am Sonntag eine lebhafteste Jagd nach dem Ausreißer. Dieser fühlte sich hier offenbar sehr wohl und richtete in der wertvollen Karpfenzucht einen Schaden an, der

vorläufig auf weit über 1000 Mark beziffert wird. Die vielfältigen Bemühungen führten zunächst zu keinem Ergebnis, da sich der Seelöwe den Booten gegenüber, die ihn in die Enge zu treiben suchten, in der glücklichen Lage eines Unterseebootes befand, das keine Blockade zu scheuen braucht, und immer wieder unter den Angreifern wegläufte. Erst abends in der Dunkelheit gelang es, das ermattete Tier in eine Bucht zu treiben, wo es ein Soldat mit geschicktem Wurf in eine bereit gehaltene Leine verstrickte und verhaftete. Der Seelöwe ist der größte, aber den der Zoologische Garten verfügt. Es ist das selbe geübte Tier, das die Besucher häufig mit seinen Künsten erfreut und das wegen dieser Gelehrigkeit einen Wert von mehreren tausend Mark haben dürfte.

Pittau. Die Frage der Verwendung von Strafgefangenen in der Industrie geht jetzt ihrer Lösung entgegen. Nachdem sich das sächsische Justizministerium geneigt gezeigt hat, durch Bewilligung von Bewährungsstrafen oder wenigstens einer Strafunterbrechung den Wunsch nach Zuteilung von Gefangenen an die Industrie zu erfüllen, haben sich sehr viele Firmen aus praktischen Gründen im hiesigen Industriebezirke zur Ausnahme von Gefangenen bereit erklärt und den Entschluß des Kriegsministeriums lebhaft begrüßt.

Chemnitz. Bei der Heimkehr von der Arbeit fand abends ein in der Schulstraße im Alchemnitz wohnhafter Klempner seine Frau und seine beiden Kinder, zwei Mädchen im Alter von 2 1/2 und 1 1/2 Jahren, tot in der Küche liegend auf. Die Ehefrau, die nervenleidend war, hatte sich und die Kinder mit Gas vergiftet.

Auf Veranlassung der hiesigen Polizei verhaftete die Berliner Kriminalpolizei einen auch von der Staatsanwaltschaft in Dresden hiedrüber verfolgten 28 Jahre alten Handarbeiter aus Frankenberg. Er trieb hier sein Unwesen als Logisbetreuer und lockte auch schließlich noch ein 18 Jahre altes Mädchen nach Berlin, wobei er der Betrogenen noch über 100 Mark bares Geld abschwindelte.

Dittmannsdorf b. Osbertau. Der Hausbesitzer Frischke schlich sich nachts in die Scheune des Gutbesizers Linger und setzte den Motor zur Dreschmaschine in Bewegung um von der Ernte Lingers etwas für sich auszubreden. Er wurde bei der nächtlichen Arbeit vom Besitzer ertappt. Bei einer Hausdurchsuchung bei Frischke fand man jetzt eine beträchtliche Menge von landwirtschaftlichen Produkten, die sämtlich geschloßen waren, und beschlagnahmte sie. Frischke erhängte sich darauf.

Oberwiesenthal. In der Nacht zum Freitag brachen Diebe in unser neues Postamt am Bahnhof ein, denen aber dank den seitens unseres Postverwalters Bohlisch getroffenen Sicherheitsvorkehrungen nichts in die Hände gefallen ist.

Mittheilungen.

Ottendorf-Okrilla.

Mittwoch, den 29. November 1916.
Born. 10 Uhr Besichtigung und Wochenkommunion.

MANOLI
Die fährende Zigarette



Vaterländischer Hilfsdienst.

Dem Gesetzentwurf über den Hilfsdienst ist eine Begründung beigegeben, in der es u. a. heißt:

Als im vaterländischen Hilfsdienst tätig gelten alle Personen, die bei Behörden und öffentlichen Einrichtungen, in der Kriegswirtschaft, in der Landwirtschaft, in der Krankenpflege und in kriegswirtschaftlichen Organisationen jeder Art sowie in sonstigen Berufen oder Betrieben, die für Zwecke der Kriegsführung oder Volksernährung unmittelbar von Bedeutung sind, beschäftigt sind, soweit die Zahl dieser Personen das Bedürfnis nicht übersteigt.

Aber die Frage, ob die Zahl der bei einer Behörde beschäftigten Personen das Bedürfnis übersteigt, entscheidet die zuständige Reichs- oder Landeszentralbehörde im Einvernehmen mit dem Kriegsamte. Über die Frage, was als behördliche Einrichtung anzusehen ist, und ob die Zahl der bei einer solchen beschäftigten Personen das Bedürfnis übersteigt, entscheidet das Kriegsamte nach Benehmen mit der zuständigen Reichs- oder Landeszentralbehörde. Im übrigen entscheiden über die Frage, ob ein Beruf oder Betrieb im obigen Sinne von Bedeutung ist, sowie ob und in welchem Umfang die Zahl der in einem Beruf, einer Organisation oder in einem Betriebe tätigen Personen das Bedürfnis übersteigt, Ausschüsse, die für den Bezirk jedes stellvertretenden Generalkommandos zu bilden sind. Jeder Ausschuss besteht aus einem Offizier als Vorsitzenden, aus zwei höheren Staatsbeamten, von denen einer der Gewerbeaufsicht angehören soll, sowie aus je einem Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer; den Offizier bestellt das Kriegsamte, in Bayern, Sachsen und Württemberg das Kriegsministerium, dem in diesen Bundesstaaten auch im übrigen der Vorschlag des Kriegsamtes im Einvernehmen mit dem Kriegsamte zukommt. Die übrigen Ausschussmitglieder bestellt je für ihren Bezirk die Landeszentralbehörde oder die von ihr bestimmte Stelle. Vor der Entscheidung des Ausschusses soll die beteiligte Gemeindebehörde gehört werden. Werden Marineinteressen berührt, so ist vor der Entscheidung auf Verlangen der Marine ein von ihr zu bestimmender Marineoffizier zu hören.

Genau die Entscheidung des Ausschusses findet Beschwerde bei der beim Kriegsamte einzurichtenden Zentralstelle statt, die aus zwei Offizieren des Kriegsamtes, von denen der eine den Vorsitz führt, aus zwei vom Reichsminister ernannten Beamten und aus einem von demjenigen Bundesstaate zu ernennenden Beamten besteht, dem der Betrieb, die Organisation oder der Berufsausübende angehört. Werden Marineinteressen berührt, so ist einer der Offiziere vom Reichsministerium zu bestellen. Bei Beschwerden aus Bayern, Sachsen und Württemberg ist einer der Offiziere von dem betreffenden Kriegsministerium zu bestellen. Das Recht der Beschwerde steht dem Betriebsinhaber, Organisationsleiter oder Berufsausübenden sowie dem Vorsitzenden des Ausschusses zu.

Die nicht im obigen Sinne beschäftigten Arbeitskräfte können jederzeit zum vaterländischen Hilfsdienst herangezogen werden. Die Heranziehung erfolgt in der Regel zunächst durch eine vom Kriegsamte durch Vermittlung der Landeszentralbehörde oder der von ihr bestimmten Stellen zu erlassende Anforderung zur freiwilligen Meldung. Soweit dieser Aufforderung nicht in ausreichendem Maße entsprochen wird, erfolgt die Heranziehung durch die schriftliche Aufforderung eines Ausschusses, der in der Regel für jeden Bezirk einer Kriegskommission zu bilden ist, und aus einem Offizier als Vorsitzenden, aus einem höheren Beamten und aus je einem Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer besteht; bei Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des Vorsitzenden. Den Offizier bestellt das stellvertretende Generalkommando, die übrigen Ausschussmitglieder die Landeszentralbehörde oder die von ihr bestimmte Stelle. Jeder, dem die Aufforderung zugegangen ist, hat bei einer der in Frage kommenden Stellen Arbeit zu suchen. Soweit hierdurch eine Beschäftigung binnen zwei Wochen nach Zustellung der Aufforderung nicht herbeigeführt wird, findet die

Überweisung zu einer Beschäftigung durch den Ausschuss statt.

Aber Beschwerden entscheidet der bei dem stellvertretenden Generalkommando gebildete Ausschuss. Die Beschwerde hat keine aufschiebende Wirkung.

Bei der Überweisung zur Beschäftigung ist auf das Lebensalter, die Familienverhältnisse, den Wohnort und die Gesundheit sowie auf die bisherige Tätigkeit des Hilfsdienstpflichtigen nach Möglichkeit Rücksicht zu nehmen.

Niemand darf einen Arbeiter in Beschäftigung nehmen, der bei einer der in Ziffer 1 bezeichneten Stellen beschäftigt ist oder in den letzten 14 Tagen beschäftigt gewesen ist, sofern der Arbeiter nicht eine Beschäftigung seines letzten Arbeitgebers darüber beibringt, daß er die Arbeit mit Zustimmung des Arbeitgebers aufgegeben hat. Weigert sich der Arbeitgeber, dem Arbeiter auf Antrag eine betreffende Bescheinigung auszustellen, so steht dem Arbeiter die Beschwerde an den Ausschuss offen, der in diesen Fällen ohne Inanspruchnahme des höheren Beamten endgültig entscheidet. Der Ausschuss kann nach Untersuchung des Falles, wenn ein wichtiger Grund für das Aufheben vorliegt, dem Arbeiter eine Beschäftigung ausstellen, die in ihrer Wirkung die vorerwähnte Beschäftigung des Arbeitgebers ersetzt. Soweit bereits Kriegsausschüsse (Schlichtungsausschüsse) bestehen, können sie mit Zustimmung des Kriegsamtes an die Stelle der Ausschüsse treten.

Die durch öffentliche Bekanntmachung oder unmittelbare Anfrage des Kriegsamtes oder der Ausschüsse erforderlichen Auskünfte über Beschäftigungs- und Arbeitsverhältnisse sowie über Lohn- und Betriebsverhältnisse sind zu erteilen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Deutsche Angriffe in Ostafrika.

Daß die Widerstandskraft der kleinen deutschen Schar, die in Ostafrika gegen eine erdrückende Übermacht kämpft, noch lange nicht gebrochen ist, zeigt folgende amtliche Mitteilung aus London: Eine feindliche Truppe von 400 Mann mit drei Kanonen und acht Maschinengewehren hat zwischen dem 12. und 14. November den kleinen englischen Posten Lupende angegriffen. Die Garaison schlug alle Angriffe ab. Am 18. November erschienen zwei englische Kolonnen, um Lupende zu besetzen.

Die Forderung der russischen Disziplin.

Die in Genf erscheinende russische Zeitung „Sozialdemokrat“ merkt: Im Militärlager Mailly (Frankreich) wurden acht russische Soldaten des dritten belanderten Infanterieregiments wegen Ermordung ihres Kommandeurs Oberst Krake handrechtlich erschossen, dreißig weitere unter Bedeckung nach Russland geschickt und dort zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt. In Lonsan wurden vierzig russische Matrosen des Schlachtschiffes „Rostok“ wegen revolutionärer Umtriebe und Meuterei verhaftet und vor ein Kriegsgericht gestellt.

Die Entscheidung naht.

Die Eroberung von Groisova wird in der schwedischen Presse als äußerst wichtig angesehen. Die „Dagens Nyheter“ bemerkt, daß Fallenhagens Vormarsch der russische während des Krieges sei und nur mit dem Einfall in das nördliche Frankreich vor der Schlacht an der Marne verglichen werden könne. Anmählich aber habe kaum ein unberührtes Gebiet in der Nähe, um einen Gegenstoß zu unternehmen. Das „Svenska Dagbladet“ schreibt: Nach allem zu urteilen, werden die Operationen in der Wolgade jetzt in rascherer Folge geführt werden. Die Entscheidung naht mit großen Schritten, und es ist mehr als zweifelhaft, ob die russischen Hilfstruppen, die auf dem Wege nach Rumänien sein sollen, den Zusammenstoß abzuwehren vermögen, der dem Lande droht, das zwischen Fallenhagens und Wladimir's Heeren eingeklemmt ist. In Paris hält man es auch für möglich, daß die Rumänen Bukarest räumen, um sich der

drohenden Umfassung zu entziehen. Wie weit das überhaupt noch möglich ist, ist freilich eine andere Frage.

Der Thronwechsel in Osterreich-Ungarn.

Kaiser Carl I. hat ein Manifest an seine Völker gerichtet, in dem er der Hoffnung Ausdruck gibt, daß das Band der Liebe, das Kaiser Franz Joseph und sein Volk umgab, unverändert erhalten bleiben wird und erklärt, daß er der Verfassung getreu die Regierung führen werde.

Kaiser Wilhelm und Kaiser Carl.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung merkt: Kaiser Wilhelm hat an den Kaiser von Osterreich, König von Ungarn, nachstehendes Telegramm geschickt: „Auf das tiefste ergriffen von



Kaiser Carl.

dem Heimgang Deines hochverehrten Oheims, des Kaisers Franz Josephs Majestät, lasse ich Dir meine innigste und herzlichste Teilnahme. Die Regierung des vereinigten Kaiserthums, die durch Gottes Gnade die seitens Deiner hochverehrten Monarchie als eine Zeit des Segens fortleben. Die Völker Osterreich-Ungarns trauern um einen Führer, an dem sie in vollstem Vertrauen und ungetrübter Liebe hingen. Wir, die wir einer jüngeren Generation angehören, waren gewohnt, in der ehrenwürdigen Gestalt des heimgegangenen Monarchen ein Vorbild schöner Herrlicher Tugenden und wahrhaft königlicher Mächtigkeitsfülle zu erblicken. Das Deutsche Reich verliert in ihm einen treuen Bundesgenossen. Ich persönlich einen väterlichen hochverehrten Freund. Mitten im größten Weltkrieg hat Gottes unerforschlicher Wille ihn, teu bis zum letzten Atemzug an der Seite seiner Verbündeten stehend, dahingegenommen und ihm nicht mehr gestattet, den Ausgang des Kampfes und die Wiederkehr des Friedens zu sehen. Der allmächtige Gott gebe ihm nach seinem langen legendreichen Leben den ewigen Frieden. Die aber Kraft und Weisheit, die schwere Bürde zu tragen, die in dieser so erdruhten Zeit Dir zu fällt. Der Segen des Heimgegangenen möge über Dir und Deinen Völkern weiterwirken. Mit kühnen Gebeten und treuester Teilnahme gedenke ich Deiner.“

Kaiser Carl antwortete: „In der schicksalsschweren Stunde, da Mein erlauchter Großvater, Seine Majestät der Kaiser und König zu Gott abberufen wurde und bitterster Schmerz Mich, Mein Hand und Osterreich-Ungarns Lande ergriff, war Mir die Mich tiefergreifende Teilnahme, die Du, treuerer Freund, Mir kundgabst, ein wehmütigster Trost. Habe aberwärtigen Dank hierfür und für all die Bereitung und edle Freundschaft, die Du dem Hochseligen, der Dich so sehr hochgeschätzt hatte, bewahrt. Alle Deine und seine

Handelstreue im jetzigen Weltkriege tiefen Dank, so soll es für uns bleiben, indem das lebendige Andenken und der Segen des Vereinigten uns getreuen mögen auf der gemeinsamen Bahn zum ehrenvollen Erfolg unserer gerechten Sache. Das wolle Gott. In treuer Freundschaft bleibe ich Deine Hand Carl.“

Die Namenfrage.

Der neue Herrscher, der demnächst das kaiserliche Verfassungsgeheimnis vor dem Reichsrat ablegen wird, wird als Kaiser von Osterreich den Titel Carl I. und als König von Ungarn den Titel Carl IV. führen.

Kaiser Carl an seine Soldaten.

Kaiser Carl richtete an seine Soldaten einen Gruß, in dem es am Schluß heißt: „Soldaten! Die harten, aber ruhmvollen Tage dieses Vorkampfes habe ich bis nun mit Euch durchlebt. In großer Zeit und aus großer Mühsal trete ich jetzt als oberster Kriegsherr an die Spitze Meiner kaiserlichen Armee und halte in dem unerschütterlichen Glauben an unser heiliges Recht und an den Sieg, den wir mit Gottes Hilfe im Verein mit untern treuen Verbündeten unserer gerechten Sache erkämpfen werden. Der Geist des erlauchten Verblichenen wird um Euch sein und Euch anspornen zu weiteren heldenhaften Kämpfen, auf daß es uns vergönnt sei, an Seiner Bahre den Siegeskranz niederzulegen als Zeichen unerer treuen Dankbarkeit für all die Liebe und Fürsorge, die Sein edles Herz unausgesetzt schlugen ließ für Seine treue Heeremacht.“

Trauer in Deutschland.

Die deutsche Armee legt auf 14 Tage Trauer an. Während der ersten drei Tage dieser Trauer darf die Musik kein Spiel rühren. Im Großen Hauptquartier wohnt die Trauer drei Wochen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

In der letzten Sitzung des Bundesrats gelangte zur Annahme eine Änderung der Verfassung über den Vertheil mit Stroh und Häcksel, der Entwurf einer Bekanntmachung betreffend die Prüfung von Gipsfennigflüssen aus Aluminium, der Entwurf einer Bekanntmachung über die Verwendung von Chlorzinn zur Erzeugung von Seidenwaren und eine Änderung des Verfalls des vom 26. März 1914, betreffend Aufwandsentschädigungen an Familien für im Reichsheere, in der Marine oder in der Schutztruppe eingetriebene Söhne.

In der Reichstags-Gravwahl im Wahlkreis Ostpr. G. 11 wurde der konservativ Kandidat Blichgrube mit 7978 Stimmen gewählt. Sein Gegenkandidat, der Sozialdemokrat Lipinski, erhielt 6322 Stimmen. Der Versuch der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft, unter Bruch des Bürgerfriedens ein Mandat zu erobern, ist also nach hartem Wahlkampf ergebnislos geblieben.

Bei der Gravwahl zum preussischen Abgeordnetenhause in Breslau 3 (Wahl) entfielen von 480 abgegebenen Stimmen auf Honptkandidat G. 11. 414. Dieser ist somit gewählt.

Griechenland.

In Athen kam es zu blutigen Zusammenstößen zwischen der Bevölkerung und den englisch-französischen Besatzern, deren Druck immer unerträglich wird. — Die Regierung ist angeblich entschlossen, unter allen Umständen die Auslieferung der Munition zu verweigern. Die vom Vierterband erzwungene Abreise der Vertreter der Mittelmächte vollzog sich ohne Zwischenfall. Deutschland hat übrigens bei Griechenland und sämtlichen anderen neutralen Staaten sowie bei Frankreich und England gegen diese Verhöhnung des Völkerrechts, der freien Willensbestimmung eines neutralen Staates und der einfachsten Grundlage internationaler Gerechtigkeit schärfste Verwahrung eingelegt.

Hinnerk, der Knecht.

18] Roman von Bruno Wagenser.

„Aber eins sage ich Ihnen.“ fuhr Bolthardt ernst zu Hinnerk fort. „Reich sein wollen wir und arbeiten. Denken Sie sich das ja nicht so leicht. Die Kunst ist eine strenge Herrin und fordert den ganzen Mann. Dafür belohnt sie ihren treuen Diener mit überreichen Händen, nicht immer mit Geld und Gut, aber mit innerer Befriedigung und mit schendem Geleihen der Welt und ihrer Schönheit.“

19.

Es war dunkler Abend, als Hinnerk Meher von Mülla zurückkam. Kein Stern zu sehen, der ganze Himmel mit Wolken behangen. Nur wo der Mond stand, da sah man ab und zu einen hellen Schein, wenn eine dünnere Stelle in der grauen Nebelwand gerade vorüberzog. Nun leuchteten die Lichter von Neuenfeld vor dem durch die Finsternis Lappenden auf, einige matt erleuchtete Fenster, die kaum einen Schein auf die Straße fallen ließen.

Hinnerk fragte nichts nach der Dunkelheit. In seiner Seele war es voll von hellen Bildern. Er konnte es noch kaum fassen, wie das alles auf einmal über ihn hereingebrochen war. Es war wie ein Traum. Wieviel Neues hatte er kennen gelernt, das wie Offenbarungen aus einer fremden Welt vor ihm trat. Nun wachte er, was es hieß, Vater zu sein. Bolthardt hatte ihm Briefe und Karten, Palette und Pinsel gegeben, hatte ihm deren Anwendung

erklärt und sich an die Staffelei gestellt, auf der ein großes angefangenes Gemälde stand, an dem der Professor unter Benutzung seiner Studien nach der Natur malte. Bis es dunkel wurde, hatte ihm Hinnerk dabei zusehen dürfen.

Dann aber hatte ihm Bolthardt wunderbare Bilder gezeigt, Nachbildungen berühmter Gemälde von Raffael und Lissan, von Rubens und Rembrandt. Ganz besonders der letztere hatte ihm gefallen, das war alles so menschlich wahr, es lebte alles auf diesen Bildern. Dem jungen Bauernknecht kam das so vertraut vor; das Dunkel der Diele im heimlichen Dorfe mit dem durch die Tür und die niedrigen Fensterläden hereinbrechenden Sonnenlicht oder mit dem Schein der qualmenden Lampe, die vom Balken herabhäng, glaubte er hier wiederzuerkennen, und die Menschen fanden vor ihm, wie er sie alljährlich im Feldbunde des Bauernhauses sah, nur daß sie kostbare Gewandungen trugen, wie er sie nie gesehen hatte.

Zum Abschied hatte ihm Professor Bolthardt ein wunderbares Blatt geschenkt, das sein besonderes Entzücken erregt hatte. Es stellte einen jungen Eifer dar, der in ungebändigter Kraft und Schönheit und hochpomp und unbescholten, wie man es beim Aquinas sieht, auf der Weide stand. Voller sich der Vater, und der sollte vor mehr als dreihundert Jahren in Holland gelebt haben, wo es noch heute das schönste Niederwiesbild gibt. Wie ein Kleinod hielt Hinnerk den sorgfältig eingewickelten Kupferdruck in der Hand. Der sollte in seiner Kammer hängen, um ihn täglich anguspornen

zu treuer Arbeit, damit auch er einst ein Vater werde und etwas leise.

Voll von diesen Gedanken hatte Hinnerk den Weg zurückgelegt. Nicht vor dem Dorreingang hörte er plötzlich seinen Namen nennen. Nur undeutlich sah er, daß auf einem wohl gekleideten Brevetier am Straßenrand eine menschliche Gestalt lag. „Geht da Hinnerk Meyer?“ hieß er jetzt eine Stimme, die er nicht gleich erkannte. Er trat an die Gestalt heran, und nun sah er beim flüchtigen Mondschimmer, daß es seine Mutter war. — Sie stand auf, als sie ihn erkannte. „Ich habe auf dich gewartet, Hinnerk“, sagte sie. Es kam ihm vor, als ob etwas unglücklich Schones in ihrer Stimme läge.

„Ist etwas passiert?“ fragte er.

„Nein, passiert ist nichts“, sagte sie, und dabei hatte der Sohn das deutliche Gefühl, daß doch etwas vorgefallen sei. „Ich dachte man bloß, heute abend kommt du doch nicht mehr zu mir. Und ich wollte man hören, wie es dir bei dem Vater ergangen ist.“

Hinnerk erzählte seiner Mutter mit wenigen Worten seine Erlebnisse, und was für Vorschläge Bolthardt ihm gemacht hatte. „Dann willst du ganz von Meiner Siemers fortgehen?“ fragte die Frau erlautet. „Du hast dich doch auf ein Jahr vermisst.“

Er sagte ihr, daß er natürlich bleiben würde, bis Ertrag für ihn geschafft sei; das war keineswegs so leicht, denn die Knechte waren rar, und in Albed bei den Vermittlungsbureaus mußte man ein Heidenlohn bezahlen, wenn man eine tüchtige Arbeitskraft bekommen wollte. Damit waren sie bis zum Vollen

Siemerschen Hofe gekommen. Hinnerk wollte sich von seiner Mutter verabschieden; er konnte sie nicht durchs Dorf begleiten, denn er mußte nach dem Vieh sehen und die Anordnungen für den kommenden Tag mit Frau Siemers besprechen. Er reichte der Mutter die Hand; da sah sie, daß die Irgie ecklast war und zitterte. „Ist dir was, Mutter?“ fragte er beorgt.

„Was soll mir wohl sein?“ gab sie zurück. „Aber daß du's man gleich weißt. Auf dem Hofe ist was passiert. Den alten Widmann hat's ungemortien — ein Schlaganfall oder so etwas. Nahmes Trine hat mir's erzählt.“

„Ist er denn tot?“

„Ne, tot wohl nicht; aber er kann sich nicht rühren, bloß mit den Augen rollen.“

„Bist du nicht heute nachmittag auf dem Hofe gewesen? Du wolltest doch gehen. Hat ihn denn da schon was gefehlt?“

„Was sollte ich wohl da auf dem Hofe?“ fragte sie kahl. „Ich habe doch da nichts zu suchen. Was da für dummes Zeug redet!“

Er machte sie zu beruhigen, denn es kam ihm vor, als habe sie sich über seine Fragen geärgert. „Nun, ich dachte, wegen der Strümpfe, die du ausgebeißert hast. Die weiß Franz Widmann nun wohl nicht mehr tragen, wenn es ja mit ihm geht.“

„Wegen der Strümpfe — du lieber Gott, wegen der Strümpfe!“ widerholte die Frau mit zitteriger Stimme. „Das hätte ich ja ganz vergessen. Aee, die wird der Altenknecht nun wohl nicht mehr tragen. O je! O je! Die



Kriegsspekulationen.

Geschäftsleiter in Skandinavien.
Die Steigerung der Einfuhrbedürfnisse des Bierverbandes sowie die Aufschaltung zahlreicher durch den Krieg besonders beeinflusster Handelskreise und schließlich auch die militärische Beschaffung englischer, französischer und italienischer Handelsfahrzeuge durch Verwendung als Hilfskreuzer und die Vermehrung von Schiffen durch den U-Boot-Krieg haben naturgemäß den Wert der Handelsfahrzeuge ganz außerordentlich gesteigert und so eine Haufe in Schiffahrtaktien herbeigeführt.

Den großen Gewinn aus diesen verschiedenen, ineinandergreifenden Umständen ziehen die lebhaftesten neutralen Staaten, vor allem die skandinavischen Länder. Daher ist es nicht verwunderlich, daß in Skandinavien der Krieg geradezu ein Spekulationsfielddarstellendes geworden ist. Die verhältnismäßig geringste Rolle — wenn auch noch immer eine sehr große — spielt hierin Schweden, das ja neben der Schiffahrt einen großen Teil seiner Stärke auf die ausgeübte heimische Industrie verwendet. In Dänemark und Norwegen aber ist heute jedermann irgendwie an der Schiffahrt interessiert.

Unter den drei skandinavischen Staaten hat Norwegen die größte Handelsflotte, gegenwärtig ungefähr 2 1/2 Millionen Tonnen. Doch nicht nur den direkten Verkehr mit England vertragen diese Schiffe; dänische und norwegische Schiffe vermitteln auch den Verkehr an der Küste Afrikas, Kreuzen im Mittelmeer, befahren die Baren zwischen den Ber. Staaten und Westindien usw. Die außerordentliche Nachfrage nach Tonnage hat demnach in Dänemark und Norwegen zu einer ohne Beispiel bestehenden Konjunktur geführt. Die großen skandinavischen Schiffahrtsgesellschaften sind, erkennt man an diesen, wenn man bedenkt, welche Höhe von den Einnahmen gemacht werden müssen, ehe der endgültige Reingewinn herauszurechnen ist. Ein Reeder erklärt, daß die Verluste durch Verzögerungen große sind, da die Schiffe natürlich nicht auf ihren vollen Wert hin verkauft werden. So z. B. werde ein Schiff, das 3 Millionen Mark wert ist, auf 1 600 000 Mark veräußert. Hieran sei zum großen Teil die Verzögerung der Schiffe zurückzuführen. So sei ein Dampfer, der vor 10 Jahren 200 000 Mark kostete, heute trotz seines Alters 1 Million wert. Auf diesen Tatsachen beruht das Spekulationsfielddarstellende, das alle Leute ohne Unterscheid des Alters, des Alters und des Geschlechts in Christiania und in Kopenhagen ergriffen hat.

Dieses Fieber hat die Schiffahrtaktien noch viel höher getrieben als ihre an sich schon fast erhöhte Wert; jedermann kauft Schiffahrtaktien zu jedem Preise, bringt sie noch teurer wieder an den Mann, so daß die Preissteigerung sich ununterbrochen potenziiert. Es sind Phantasiewerte, die noch die an sich schon kaum glaubliche Mühseligkeit abstreifen und nach der Meinung kompetenter Leute das Gelingen eines zukünftigen Reichtums aufzuklären lassen. In welchem Maße diese Spekulationen sich zu einem lehrreichen Beispiel entwickeln haben, wird z. B. durch die Tatsache charakterisiert, daß, während früher sich in Christiania acht Schiffmakler befanden, ihre Zahl dort bis heute auf 300 gestiegen ist.

Aber die beispiellosen Gewinne seiner Privatleute sind zahllose Geschichten im Umlauf. So wurde eines Tages der Direktor einer großen Handelsfirma telefonisch gefragt, ob er einen gewissen Herrn Peter Anderson kenne, der für 60 000 Mark Aktien einer neuen Schiffahrtsgesellschaft kaufen wolle und die Firma des angelegten Direktors als Referenz angegeben habe. Der einzige Anderson jedoch, den der Direktor kannte, war ein Botenbote in dem Bureau, dessen Gehalt sich auf 10 Mark wöchentlich beläuft. Er wurde herbeigeholt, und der Direktor fragte ihn, wie er es wagen könne, für 60 000 Mark Schiffaktien kaufen zu wollen. „Warum nicht?“ erwiderte der Junge, und er wies eine Briefschale vor, die von Bautnoten fast platzt. Dies waren die Gewinne, die er bis zu diesem Tage durch seine kleinen Kriegsspekulationen erzielt hatte. Hieran kann man

sich ein Bild der gegenwärtig in Skandinavien herrschenden Zustände machen.

Ein englischer Berichterstatter betont, daß mit diesen Gewinnen aber auch die Leichtfertigkeit Hand in Hand geht und daß die skandinavischen Unternehmer oft so handeln, als sei mit einer Umänderung der Verhältnisse nach Kriegsschluß nicht zu rechnen. So z. B. haben norwegische Spekulanten in Amerika den Bau von Schiffen von insgesamt 1 000 000 Tonnen zur Lieferung innerhalb drei Jahren in Auftrag gegeben. Für diese Schiffe müssen sie den gegenwärtig unnormalen Baupreis bezahlen, was mehr als bedenklich ist, da der Wert ja nach dem Kriege wieder außerordentlich sinken kann. Wenn das Fieber daher bedingungslos weiter fortgeschritten, erscheint eine irrtümliche Reaktion unabwendbar.

Von Nah und fern.

Das erste Böldes-Denkmal in Darmstadt. Das erste öffentliche Denkmal für Hauptmann Böldes soll in Darmstadt errichtet werden, wo der junge Held einen Teil seiner militärischen Ausbildung erhalten hat. Zur Einweihung des Geheimen Rates Provinzialdirektor von sowie des Oberbürgermeisters Dr. Gläting fand in Darmstadt eine Konferenz statt, in der der Gedanke der Errichtung eines Böldes-Denkmal näher erörtert wurde. Die Konferenz kam dahin, einen besonderen Ausschuss zu bilden und die Stadtverwaltung mit den weiteren vorbereitenden Schritten zu beauftragen.

60 000 000 Obsterne. und zwar 18 Millionen von Stücken und 42 Millionen von Pfannen hat die Obsterneanstellung des Vaterländischen Frauenvereins allein in Wilmersdorf bei Berlin ergeben. Der Verein konnte bis jetzt insgesamt 5 Obsterneanstellungen Obsterne abliefern. Die Abnehmer dieser großen Mengen waren zum größten Teil Schulkinder, die der Anregung der Schulverbände und auch der Leitung des Vereines von 15 Pfennig für das Pfund gestiftet waren.

Aus englischer Kriegsgefangenschaft entkommen ist der Kriegseingetragene Geistle Adolf Dieder, Sohn des Polizeikommissars Dieder in Rathenow. Als ehemaliger Schüler des Mathematischen Realgymnasiums trat der 17jährige D. am 15. August 1914 beim westfälischen Infanterie-Regiment Nr. 15 ein, und schon im Oktober stand er im Westen vor dem Feinde. Der waders Jüngling kämpfte an der Loretohöhe, bei Arras und bei Neuve-Chapelle; am 12. März 1915 morgens, als er mit noch zwei Kameraden und ein Mann in einem tiefen Schützengraben eingedrungen war, geriet er in Gefangenschaft, kam nach England, und zwar nach London in ein Lager bei Wandsworth, in Nord-Wales und im Frühjahr 1916 als Internierter zurück nach Le Havre. Von dort ist dem Dieder die gut vorbereitete Flucht gelungen. Augenblicklich verkehrt er bei seinen Eltern in Rathenow einen kurzen Erholungsurlaub, und er hofft, bald von neuem an der Front mitzukämpfen zu können.

Aber die Jagdergebnisse in Thüringen berichten die dortigen Wälder, daß die Furrjagd nur noch ein Drittel der Friedensjagdbeute ergab. Die Waldjagd sei sogar auf ein Viertel des Friedensjagdergebnisses zurückgegangen. Die Gründe dieser betrübenden Erscheinungen werden einerseits in der starken Zunahme des Wildschwarzes, andererseits in der dem Waldwuchs erheblich zuleist, während andererseits die durchweg schlechte Witterung der letzten Monate die Furrjagd ungünstig beeinflusst hat.

Beim Rodeln ertrunken. In Ebersbach bei Weitz sind zwei Kinder des Wäldersmeisters tot, ein drei- und ein neunjähriges Mädchen, beim Rodeln in den Dorfbach geraten und ertrunken. Die Leichen sind geborgen worden.

Oxyer tollwütiger Hund. Mehrere tollwütige Hunde machen das Gebiet von Oberfranken unsicher. Es wurden sechs Personen gebissen, die sich alsbald in ärztliche Behandlung begaben.

Andauernde Stürme an der Südwestküste Frankreichs. Nach einer Meldung aus Calcutta wurde die Südwestküste Frankreichs

von einer außerordentlich starken Sturmflut, der ein heftiger Orkan folgte, heimgelacht, der namentlich in den Gebieten von Marseille und Bordeaux großen Schaden anrichtete. Außer einer Anzahl kleiner Fahrzeuge wurde das italienische Segelschiff „Maria Theresia“ zerlegt, das mit der Belegung in der Nähe von Marseille sank.

Kriegsereignisse.

18. November. Ein französischer Angriff gegen Gallitzel wird abgewiesen. — Bergeblicher Angriff der Rumänen gegen die Mitte der deutschen Front nordöstlich Gampolung. — Fortschreitender deutsch-österreichischer Angriff in den Waldbergen zu beiden Seiten der Hauptkämpfe des Ost und des Süd. — Im Gerna-Bogen werden feindliche Angriffe abgewiesen.

19. November. Kluge Schläge der Engländer bei Gerna und Grandcourt (Sommergebiet). — Gewalttätige Zerstörung der walachischen Ebene. — Geländebote vom 1. bis 18. November 189 Offiziere, 1933 Mann, 26 Geschütze, 17 Munitionswagen und 72 Maschinengewehre.

20. November. Die Engländer im Handgranatenkampf aus Grandcourt hinausgeworfen. Französische heilige Anstöße scheitern. — Vornach der französischen Verbänden Truppen auf Craiova (Walachei). In Mazedonien andauernde Kämpfe.

21. November. Gefolge deutscher Jäger bei Ludowa (Waldkarpaten). — Rumänische Höhenstellungen am Ost erkümmert. — Craiova gewonnen.

22. November. Englische Teilangriffe bei Guedecourt, französischer bei El. Pierre-Quart scheitern. — In Mazedonien wird der Gegner östlich des Ostba-Sees zum Rückzug gezwungen; feindliche Angriffe an der Gerna und gegen die Höhen von Paralevo abgewiesen.

Moderne Robinsonaden.

— Kann der Kulturmenschen in der Wildnis leben? — Dieses zumindest originale Problem wurde vor kurzem in Amerika aufgestellt und löblich praktisch erprobt.

Ein Bürger von Boston namens Joe Knowles war nämlich plötzlich auf den Gedanken gekommen, der Zivilisation zu entsagen und in die Wildnis zu ziehen, um dabei ein zweites Robinson-Dalein zu beginnen. Um das Unternehmen möglichst „echt“ auszuführen, nahm er keine anderen Hilfsmittel mit sich als Pfeil und Bogen und ein Messer. Also ausgerüstet — oder besser gesagt nicht ausgerüstet — besaß er sich hin und wenderte in die Berge von Maine. Er näherte sich von Tieren, die er erlegte, lebte in ihre Felle und war von diesem Dalein so entzweit, daß er nach zwei Monaten nach Boston zurückkehrte, um dort durch Wenden Anhang für diese primitive Lebensform zu werben. Dabei erklärte er, daß dieses Dasein nicht nur für Männer ein Ideal sei, sondern, doch auch die elegantesten und raffiniertesten modernen Städterinnen es mit Entzügen auf sich nehmen müßten.

Da der sonderbare Herr Knowles anscheinend nicht nur ein guter Robinson, sondern auch ein feiner Redner war, entzweit sich eine seiner Zuhörerinnen, ein Fräulein Elaine Dammersheim, das Experiment zu wagen. In Begleitung ihrer Mutter folgte sie daher dem modernen Robinson in sein wildes Reich, doch nicht ohne vorher dem „Sunday American“ vertraglich das einzige Veröffentlichungsrecht ihrer Schilderungen zugesichert zu haben. Auch bewilligte sich die Wildnis durch die von den amerikanischen Wäldern entstandenen Photographien, die sich als Verichterhalter niederließen. Doch schon nach einer Woche gab Fräulein Dammersheim den Versuch auf. Ihren „Bekanntmachungen“, die der „Sunday American“ veröffentlichte, ist zu entnehmen, daß sie das Kleid aus Wäldern und Zweigen, das sie getragen hatte, unglücklich zu fühlte. Außerdem führte sie die Günstigkeit der Wälder, die Jagd fand sie zwar unterhaltend, doch das

Abziehen und Ausweiden der erlegten Tiere machte ihr weniger Spaß. Schließlich beschloß sie sich des Nachts, und vor allem erklärte sie, daß die Ruhe in dem einsamen Walde für ein weibliches Gemüt unerträglich sei.

So ist denn, wie der „Sunday American“ am Schluß berichtet, der Beweis dafür erbracht, daß eine moderne Städterin sich nicht mehr für das Leben unserer Ur-Ur-Vorfahren eignet.

Volkswirtschaftliches.

Neue Grundsätze für die Festsetzung von Kriegsschäden. Über die Festsetzung von Kriegsschäden im Reichsgebiet besteht bekanntlich ein besonderes Gesetz vom 3. Juli. Die Ausführungsbestimmungen dazu sind seit dem Bundesrat erlassen worden. Soweit es sich nicht um ein Versicherungsverhältnis handelt, liegt Anspruch auf Erstattung nicht vor, wenn trotz dem Schaden ein anderer als der Eigentümer zur vollen oder teilweisen Wiederherstellung der Sache oder zur Aufbringung der Kosten verpflichtet ist, wie dies z. B. in einzelnen Bundesstaaten bei Kredit- und Schulden der Fall ist. Die Festsetzung des Schadens ist darauf, ob ein Versicherungsverhältnis in Frage kommt, das dem Geschädigten einen Anspruch auf Erstattung gewährt. Ferner fragt es sich, welcher Art dieses Versicherungsverhältnis ist, wer der Schuldner ist und auf welche Gegenstände der Anspruch sich bezieht. Soweit es ohne eingehende Ermittlungen möglich ist, sind auch Umfang und Betrag des Anspruches festzustellen. Die Aufschätzung von Verlusten und Streitigkeiten bedingt nicht zum Feststellungsverfahren. In den Geschädigten im Sinne des Gesetzes gehören auch diejenigen Personen, welche kraft öffentlichen Rechts zur vollen oder teilweisen Wiederherstellung der Sache oder zur Aufbringung der Kosten verpflichtet sind, immer soweit es sich nicht um ein Versicherungsverhältnis handelt.

Gerichtshalle.

Bielefeld. Die Strafkammer verurteilte den Direktor Wald. Rege und den Professor Fritz Guegel von der Hög. u. Hochsch. A. u. S. Reichswirtschaftslehre in Bielefeld wegen Verletzung der Hochpreis beim Verkauf von Schiffsaktien um 10 000 bzw. 8000 Mark Geldstrafe. Für Guegel, das ist nicht ohne weiteres, grimmigsten Gründen, sondern aus der Absicht heraus, ihren Vorteil nicht zu lassen und nicht langjährig beschäftigte Arbeiter, darunter eine Anzahl Kriegerveteranen, entlassen zu lassen, ist nicht durch.

Wannheim. In einem am 11. verfallenen Benzolwagen wurde ein Abgang von etwa 40 000 Kilogramm Benzol entdeckt. Die sich herausstellte, hatte ein Arbeiter, der mit dem Abfall beauftragt war, große Zurechtweiserin verübt. Eine seiner Knechtweinen, die Automobilfabrikantin Margarete Lohlein, die mehrere tausend Mark zu unverschämtermaßen niedrigen Preise erworben hatte, wurde von der Strafkammer zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt.

Vermischtes.

Ein Funderich und seine Folgen. Der „Figaro“ erzählt die folgende heitere Anekdote aus der Deutschnacht des französischen Generals Rivelle: „General Rivelle lebte als Leutnant in einem ganz kleinen Städtchen in Südrussland. Er besaß einen wunderbaren Hund von bester Rasse, der seinen ganzen Stolz ausmachte. Eines Tages aber ging dieser Hund verloren. Ganz verzweifelt ging Rivelle auf die Redaktion des kleinen Lokalblattes und erließ die gewöhnliche Verlustanzeige, an deren Schluß dem ehrlichen Finder eine außerordentliche Belohnung von 200 Franc zugesprochen wurde. Am nächsten Tage begab sich Rivelle wieder nach der Redaktion des Blattes, um Erfindungen einzuziehen. Er traf aber nur einen melancholisch dreinblickenden Bureaudienner. „Ist der Oberballeur zu sprechen?“ „Nein, er ist fortgegangen.“ „Und sein Stellvertreter?“ „Auch fortgegangen.“ „Und irgend ein anderer Redakteur?“ „Auch fortgegangen.“ „Alle, ohne Ausnahme, sind fortgegangen.“ „Aber zum Donnerwetter,“ rief der unglückselige Hundebesitzer aus, „wohin sind sie denn alle?“ „Nun,“ entgegnete der Diener, „dorthin, wohin ich auch gerne wollte — den Hund suchen, natürlich!“

Strümpfe! Doch ich da gar nicht daran gedacht habe! Die Strümpfe habe ich vergessen.“

„Dinner! Ich ihr verdammt nach, wie sie im Dunteln verschwand. Doch sie das so anregte! Woß doch sie nun wohl seine Strümpfe für den Mann abzugeben würde, das hatte ihr wohl den ganzen Kopf verwirrt. Sie war aberhaupt so wunderbar gewesen. Warum sollte sie ihm das von dem Schlaganfall erst ganz zuletzt erzählt? Das interessierte ihn doch. Er lebte nun einmal mit dem Mann auf dem selben Hofe. Kopfschütteln trat er ins Haus. Als die Hürstingel anstößte, öffnete sich die Tür zum Wohnzimmer. In der hellen Öffnung stand Gesine.

„Wiß du es, Hinnerk?“ rief sie in den finstern Flur hinaus.

Er hat ihr guten Abend und fragte nach ihrem Vater. Sie antwortete kurz, daß er vollständig gelähmt sei und der Arzt meinte, daß er sich nie wieder ganz erholen werde, aber er könne noch jahrelang leben, wenn nicht einwiederholter Schlaganfall ihn plötzlicher hinwegraffe. Die Hinnerk mag bei diesen in der Altemellerkate und werbe doch ein paar Tage dort zur Unterstüzung der Alten bleiben müssen.

„Wieviel kann meine Mutter da einbilden nach dem Nechten leben?“ deutete Hinnerk an.

„Deine Mutter?“ Das kam so schneidend über Gesines Lippen, als wollte sie ihn verhöhnen. Er schaute kaum darauf und erinnerte nur daran, daß seine Mutter oft zu franten Menschen und franten Dicht arwien worden

war. „Ne, mein Jung! Das wollen wir man lieber lassen.“ sagte die Bäuerin hart.

Er nahm die Ablehnung schweigend hin und begann über die durch das Abschneiden der Kleinmagd nötig gewordenen Änderungen im Wirtschaftsplän für morgen zu reden. Die Bäuerin hörte kaum hin und sagte zu allem ja. Als er ihr dann von der geplanten Zementfabrik erzählt wollte, unterbrach sie ihn kurz, sie habe Kopfschmerzen und wolle das heute nicht mehr hören. Da schweig er und nahm sich vor, auch seine eigene Angelegenheit bis morgen zu verschieben. Er ging zur Tür, um auf der Diele nach den Pflegen zu sehen, die morgen früh gebraucht werden sollten.

Da hörte er plötzlich Gesines Stimme — sie klang rau, als werde ihr das Sprechen schwer. „Drüben bei meiner Mutter sind heute hundertundfünfzehn Mark gestohlen worden.“

„Denn Hinnerk, das ist eine Menge Geld. Hat man den Dieb gefast?“

„Gefast? Nein! Es war übrigens kein Dieb.“

Er lachte. „Ach so, das Geld war also nur verlegt worden und hat sich wiedergefunden?“

„Nein, es ist gestohlen worden. Aber es ist kein Dieb, sondern eine Diebin.“

Mit einem Schlage durchfuhr den Anecht die Erkenntnis, gegen wen der Verdacht sich richtete. Er war totbleich geworden, und ihm fiel sofort das sonderbare Wesen seiner Mutter ein. Aber Gesine sollte es ihm selbst sagen. Darum fragte er mit mühsam gefasster Stimme: „Und wer ist die Diebin?“

„Stell dich doch nicht so an.“ sagte sie kalt. „Du weißt es ebenfogut wie ich, daß es keine Mutter ist.“

Er schloß laut. Dann trat er dicht zu Gesine heran. Aus seiner Stimme klang das ganze Weß heraus, das ihn in diesem Augenblick durchdrückte. „Keine Mutter! Ist das auch ganz gewiß und sicher? Hat sie jemand gesehen, wie sie das Geld nahm? Hat man das Geld bei ihr gefunden? Ihr müßt doch Beweise haben!“

Er begegnete dem grammanen Blick der Frau. „Beweise? Wehr als genug! Das Gericht verurteilt sie sicher, wenn es die Beweise hört.“

„Das Gericht!“ schrie er. „Um Gottes willen! Ihr wollt mich doch nicht unglücklich machen? Ich will zu ihr gehen. Sie soll es herausgeben auf Heller und Pfennig! Ihr sollt alles wieder haben. Aber ansetzen werdet ihr sie doch nicht? Dann küsse sie ja ins Juchthaus? Es ist das dritte Mal, daß sie gestohlen hat.“

Gesine hatte Hinnerk ausreden lassen; jetzt sagte sie unwillig: „Wenn ich nicht gewiesen wäre, meine Mutter und Anecht hätten es längst angezeigt. Ich habe es ihnen verboten. Nein, nein. Glaubt nur ja nicht, daß ich Mitteil mit der Diebin habe. Sie hat das Juchthaus reichlich verdient. Aber ich habe an dich gedacht, Hinnerk. Ich will nicht, daß du eine Juchthauslerin zur Mutter hast.“

Er hatte ihre Worte ergriffen und drückte sie zwischen seinen beiden Händen. „Wie soll ich dafür danken, Gesine?“ sagte er erschüttert.

Sie entzog ihm die Hand. „Das wird sich wohl finden, Dinnerk. Aber nicht heute.“

„Aber wie ist denn das alles zugegangen?“ fragte der Anecht. „Keine Mutter sagte doch, sie wäre heute gar nicht auf dem Hofe gewesen.“

„So? Du hast also schon mit ihr gesprochen?“ gab die Bäuerin misstrauisch zurück. Da erzählte er ihr von seiner Begegnung mit der Alten am Dorkeingang.

Gesine machte ein höfliches Gesicht. „Das war das böse Gemischen.“ sagte sie. „Es läßt ihr keine Ruhe zu Hause. Und auf dem Hofe ist sie nicht gewesen? Aber hat denn der Anecht Strümpfe gebracht? Die lagen ja mitten auf dem Tische, wo eben das Geld gelegen hatte.“

Und sie berichtete dem Anecht, wie alles gekommen war, wie der Kleinmagd das Geld gebracht und auf den Tisch gesteckt hatte, wie die Alte es hatte weggeschleift wollen; da sei das Unglück mit dem Vater passiert, die Anechtlerin habe das Geld auf dem Tische liegen gelassen, und als der Anecht heruntergestürzt sei, um Gesine zu holen, da habe er gerade gesehen, wie Hinnerks Mutter ganz rasch durch den Garten hinausgelaufen sei. Das Geld habe nicht mehr auf dem Tische gelegen — kein Pfennig — alles sei fortgegangen, und fort dessen habe man nur den Boden mit den Strümpfen gefunden.

„Ist da noch ein Zweifel möglich?“ schloß Gesine ihren Bericht.

(Fortsetzung folgt)





Für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme die uns bei dem schmerzlichen Verluste unseres lieben Sohnes, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

Soldat Max Richard Bergmann

Infant-Regiment Nr. 103, 4. Komp.

von allen Seiten entgegengebracht worden sind, sagen wir hierdurch Allen

unseren herzlichsten Dank.

Besonderen Dank Herrn Pfarrer Werner für die uns so wohlgetanen tröstenden Worte und Herrn Lehrer Beger nebst dem Kirchenchor für die schönen Gesänge. Dank auch dem Jugendverein und dem Turnverein für das ehrende Geleit und den schönen Blumenschmuck. Herzlichen Dank auch dem Militärverein und der militärischen Abordnung aus Bautzen für die ehrende Begleitung und das freiwillige Tragen ihres Kameraden.

Dir aber, lieber Richard, rufen wir ein „Ruhe sanft“ in dein viel zu frühes Grab nach.

Die trauernden Hinterbliebenen

Ernst Bergmann und Frau
Ida Rössler
Oswin Bergmann und Frau
z. Zt. im Felde
Frieda Bergmann
Bertha Bergmann
Max Bergmann
Emma Bergmann
Robert Rössler als Schwager.

Ottendorf-Okrilla, am 28. Nov. 1916.

Du lieber Richard, ruh' in Frieden,
Du unser ganzes, höchstes Glück.
Zu früh bist Du von uns geschieden
Und einsam lässt Du uns zurück.

Die Stütze brach, der liebe Sohn,
Die Hoffnung liegt im Grabe nun,
Er war so brav, so lieb und gut,
Der nun schon in der Erde ruht.

Bevor Du gingst in Feindesland,
Gabst Du zum Abschied uns die Hand,
Bis dass es uns jetzt wurde klar,
Dass dieser Gruss der letzte war.

Es schliesst Dich nun die Erde ein,
Geschieden von den Deinen,
Die hier in tiefster Seelenpein
Dich bitterlich beweinen.

Nun liegst Du still begraben,
Kein Flehn und Weinen gibt dich zurück.
Verloren bist du uns auf Erden,
Vorbei ist unsre Hoffnung, unser Glück.

Obstbäume.

Apfel, Birnen, Pflaumen, Kirschen und Wallnüsse
in hochst., halbst., Zwergobst, jent- und wogerecht, Schnurbaume, Spaltre und U-Formen.
Schattenmorellen, Pfirsiche, Stachel- und Johannisbeeren
hochst. und Sträucher, Rhubarber, größter rotstieliger, Himbeeren, Quitten,
Wispeln, Haselnüsse usw. empfiehlt in besten Sorten und wüchsiger Ware
Preisliste frei.

Graf's Baumschulen, Lausa.

Bestellungen

auf Zeitschriften

aller Art
nimmt entgegen

K. Rühle, Gross-Okrilla.

Kindergarderobe
Monatsschrift zur Selbstanfertigung der
Kinderkleidung und Kinderwäsche.
Jede Nummer **6 Gratis-Beilagen:** Tücher,
Kleider, Hemden, Hosen, etc.
Preis 25 Pfg. (inkl. Porto)

Volldampf voraus!

100 deutsche Flotten- und Seemanns-Lieder
für eine mittlere Singstimme mit leichter Klavierbegleitung
(nach bekannten und neuen Weisen).

Nr. 1-100 in einem Band (Taschenformat)
schön und stark kartoniert Mark 1.—

Texte allein broschiert 20 Pfg., gebunden 40 Pfg.

Diese Flotten- und Seemannslieder nehmen
gerade in der jetzigen Zeit, in der unsere Marine
durch ihre Heldentaten die Welt in Staunen
setzt, ein besonderes Interesse in Anspruch.

Zu beziehen durch jede Buch- und Musikalienhandlung. Vom Ver-
leger gegen vorherige Einsendung des Betrags postfrei.

Verlag von P. J. Tonger, Cöln am Rhein.

Frauen-Verein Ottendorf-Okrilla.

Mittwoch, den 29. November, abends
im Gasthof zum goldenen Ring
Zusammenkunft. Um recht zahlreiches Er-
scheinen wird gebeten.

Preiswerte Damen- und Mädchen- Filz-Hüte

in riesiger Auswahl.
Neue Velour- und Sammet-Formen.
Neue Regen-Hüte, Südwest-
Hauben und Mützen.
Federn, Band und sämtliche Zug-
zutaten billigst.

Alles ohne Bezugschein.

Mina
Ikenberg Warenhaus,
Radeberg,
Dresdner Straße Ecke Schulstraße.

Empfang einen Posten

Messina- Citronen

in schöner guter Ware
Stück von 18 Pfg. an

Schoko-Laden
Martha Uhlig.

Spielkarten

empfehlen
K. Rühle, Buchhandlg.

**Schlacht- und
Handelspferde**

Max Wels, Rospfächtere
Gomltz-Lausa.

Fernsprecher Hermsdorf Nr. 1.
Bei Unfallsfällen steht Transportwagen
zur Verfügung.

Verpackungs-Kartons

zum Verpacken der Liebesgaben und
zum Versandt von Flüssigkeiten aller
Art empfiehlt

Herm. Rühle, Buchhandlung.

**Elektrische
Taschenlampen**
in wirklich guter Qualität
prima Trockenbatterien
von hervorragender Leuchtkraft
sowie
Metall- und Kohlenfaden-Birnen
empfehlen insonderst preiswert
**Herm. Rühle,
Ottendorf-Okrilla.**

Roggen-Flegeldrusch

und Roggen-Breitdrusch

kauft jederzeit zu höchsten Preisen
Aug. Walkner & Söhne Akt.-Ges.
Abt. Glasfabrik,
Moritzdorf.

